



**Michael Theobald**

***Israel-Vergessenheit in den Pastoralbriefen***

*Ein neuer Vorschlag zu ihrer historisch-theologischen Verortung im 2. Jahrhundert n. Chr. unter besonderer Berücksichtigung der Ignatius-Briefe*  
(Stuttgarter Bibelstudien, 229)

Stuttgart: Verlag Kath. Bibelwerk 2016

428 S., € 22,80

ISBN 978-3-460-03294-1

**Rolf Baumann (2017)**

Bereits der Titel der umfangreichen Studie zusammen mit ihrem ausführlichen Untertitel zeigen an, auf welche weite Wege ihr Autor, Michael Theobald, Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen, Leserinnen und Leser führen wird. Diese setzt bei der Beobachtung ein, dass eine „Israel-Vergessenheit“ Kennzeichen vieler Schriften der antiken Kirche ist, darunter bereits einiger „Spätschriften“ des Neuen Testaments. Auch für die sog. Pastoralbriefe, die beanspruchen, noch von Paulus selbst geschrieben zu sein, trifft dieser Befund zu. Damit drängt sich die Frage auf, warum der hier „erinnerte“ Paulus zum „Apostel der Heiden *ohne* Rückbindung an Israel“ wird, während der authentische Paulus des Römerbriefs seinen Dienst am Evangelium *zugleich* als Dienst an Israel verstand. Für eine solche „Transformation einer Israel-bezogenen in eine rein ‚heidenchristliche‘ Perspektive des Evangeliums“ ist das in Kleinasien im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts entstandene Corpus der pseudonymen Pastoralbriefe – so der hier begründete „neue Vorschlag“ Theobalds – ein „prominenter Zeuge“. Er trägt als „Schlussstein einer werdenden Paulusbriefsammlung“ maßgeblich zu diesem veränderten Paulusbild bei.

Die Begründung dieser neuen These zur zeitlichen Einordnung der Pastoralbriefe, die ihrer traditionellen Datierung in das 1. Jahrhundert widerspricht, muss vor allem die Gestalt des „erinnerten“ Paulus der Pastoralbriefe klären. Sie muss darüber hinaus auch die Frage nach der Gestalt des werdenden Corpus Paulinum zu beantworten suchen, das dem Autor des Corpus Pastorale vorlag und in das dieser die von ihm geschaffenen Briefe einfügte und so in Umlauf brachte. Das Paulusbild dieser Briefe wird zudem von einer überraschenden Ausblendung Jerusalems bestimmt, die „ihren“ Paulus nicht wie die Apostelgeschichte von Jerusalem aus nach Rom gelan-

gen lässt, sondern unmittelbar von Kleinasien aus über Nicopolis (Nordgriechenland). Wie ist dieses rätselhafte „Itinerar“ zu erklären, das zudem mit der Absicht des Paulus des Römerbriefs kollidiert, über Rom als Durchgangsstation als Missionar weiter nach Spanien reisen zu wollen. Wer wie Theobald die Pastoralbriefe zugleich historisch und theologisch „verorten“ will, muss schließlich auch auf die Frage Antwort geben, ab wann sie von der frühchristlichen Literatur des 2. Jahrhunderts als Pauluserbe wahrgenommen wurden; damit kommen die sog. „Apostolischen Väter“ in den Blick, vor allem jene Briefe, die traditionell Ignatius von Antiochien zugeschrieben werden, sowie der Brief Polykarps an die Philipper. Damit ist das weit gespannte Programm umrissen, das Theobald in 11 Kapiteln in seiner Studie abarbeitet.

Die beiden abschließenden Kapitel, die aus den Vorarbeiten Bilanz ziehen, verorten das Corpus Pastorale historisch und theologisch im 2. Viertel des 2. Jahrhunderts, präzisieren dessen Israel-Vergessenheit, ordnen es ein in die Verfassungsgeschichte der frühen Kirche und diskutieren seine Rolle im „kanonischen Zusammenhang“ des Corpus Paulinum.

Was den zeitlichen Korridor der Entstehung der Pastoralbriefe betrifft, so ist der Zeitpunkt, *nach* dem sie anzusetzen sind, „die Verbreitung einer umfänglichen Paulusbriefsammlung in Kleinasien“, die der Autor dieser Briefe „nicht einfach nur voraussetzt, sondern in die er das eigene Corpus am Ende auch literarisch integriert“. Das unverwechselbare Markenzeichen dieser frühen Sammlung von Paulusbriefen ist die 14-Kapitel-Form des Römerbriefs, die diese Sammlung in die Nachbarschaft der vor-markionitischen Paulusausgabe rückt bzw. sie sogar mit ihr zu identifizieren erlaubt. Wenn Markion die Pastoralbriefe nicht kennt, hängt das mit dieser ihm vorgegebenen Paulusausgabe zusammen; und während dieser durch Kürzungen und Hinzufügungen in die paulinische Hinterlassenschaft eingreift, erweitert sie unser Autor gleich um drei Briefe. Der Zeitpunkt, *vor* dem die Pastoralbriefe entstanden sind, ist der Brief Polykarps gegen Mitte des 2. Jahrhunderts, der sie kennt und so erlaubt, sie in das 2. Viertel der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren; die Briefe des Ignatius dagegen, die sie ebenfalls zu kennen beanspruchen und die um 100 n.Chr. während dessen Transport als Gefangener zum Martyrium nach Rom geschrieben sein wollen, wertet Theobald als pseudepigraphisch und setzt sie erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts an, so dass sie nicht für eine frühere Entstehung der Pastoralbriefe herangezogen werden können.

Die Israel-Vergessenheit der Pastoralbriefe sieht Theobald nicht als eine gezielte Tilgung von Bezügen des Paulus auf Jerusalem an; sie hängt für ihn vielmehr mit der 14-Kapitel-Form des ihm vorliegenden Römerbriefs zusammen und auch damit, dass ein mit Jerusalem verbundenes ‚Judenchristentum‘ im Bewusstsein der immer mehr in die Völkerwelt hineinwachsenden ‚heidenchristlichen‘ Kirche in Kleinasien keine Rolle mehr spielt. Auf der gleichen Linie liegt auch das weitgehend „entjudaisierte“

Paulusbild, das eine Analyse der theologischen Rezeption des Römerbriefs im Corpus Pastorale zu Tage fördert.

Denn inzwischen bestimmten die Gemeinden ganz andere Probleme als ihre frühere Positionierung im Gegenüber zu den Synagogen, die sich dem Evangelium vom Messias Jesus verschlossen hatten. Die Probleme hatten sich offenkundig hin zu einer Identitätssicherung des Christlichen verschoben – einerseits im Streit mit 'heterodoxen' Positionen um das paulinische Erbe in den eigenen Ekklesien, andererseits angesichts der Herausforderungen der zeitgenössischen Gesellschaft in der Polis und im römischen Imperium. Nach welchem Maßstab sollten jetzt klare Antworten gegeben werden? Wenn die Kontrahenten – der Autor und die 'heterodoxen' Lehrer – sich auf dieselbe „Hinterlassenschaft“ (paratheke) des Apostels Paulus beriefen, dann kam es theologisch darauf an, zu präzisieren, wo das Prinzip der Tradition legitim eingesetzt wird und wo nicht.

Zu den wichtigsten Anliegen des Autors der Pastoralbriefe nach innen zählt die Beförderung des „Episkopen“ (= Aufseher)-Amtes als eines Amtes mit gesamtgemeindlicher Verantwortung und die vordringliche Bindung des „öffentlichen Lehramts“ an diesen Dienst, der bisher noch Aufgabe des Kollegiums der „Presbyter“ gewesen war; gerade in der Herausstellung des Timotheus als Vorbild zeigen sich für Theobald „die ersten vorsichtigen Tendenzen zum Monepiskopat“. Unmittelbar verbunden mit dieser Tendenz ist der Ausschluss der Frauen vom öffentlichen Lehramt zu sehen und ihre Integration in gemeindlich verantwortete „Institutionen“ wie die der „Diakone“ oder des Witwen-Instituts – entgegen „emanzipatorischer“ Tendenzen auf Seiten der Kontrahenten.

Nach außen standen die Gemeinden in der Perspektive des Autors der Pastoralbriefe vor der Frage, wie sie sich im gesellschaftlich-politischen Umfeld und im Blick auf die städtischen und imperialen Autoritäten zu positionieren hätten und welche Folgen dies für ihre „Frömmigkeit“ hätte. Die mehrfache Betonung des universalen Heilswillens Gottes in Jesus Christus, „der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“, verbunden mit der Aufgabe, „für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeit“ zu beten (1Tim 2,1-4), könnte ebenfalls einen Kontrapunkt zu den theologischen Optionen der Gegner setzen wollen, die wahrscheinlich Weltferne und Absonderung predigten.

Wenn der Autor des Corpus Pastorale in seinen Briefen den „Generalschlüssel zur Interpretation der Paulusbriefsammlung als ganzer“ zu liefern beansprucht, dann ist neben der Frage der kirchlichen Ämter in paulinischer Sukzession noch weit grundsätzlicher das Bild des Apostels als „Lehrer der Völker“ betroffen, der – so die Fiktion des anonymen Autors – in den Briefen an seine beiden wichtigsten Schüler Titus und Timotheus nun endgültigen Bescheid erteilt, wie er selbst authentisch verstanden

werden will. Aber dies ist ein Lehrer der Völker „ohne Rückbindung an Israel“ in einer sich bald nur noch als ‚heidenchristlich‘ definierenden Kirche.

Für Theobald ist eindeutig, dass einerseits erst die Einsicht in die Genese des Corpus Pastorale, einschließlich seiner pseudepigraphischen Herkunft, der geschichtlichen Dynamik der Entfaltung und Transformation genuin paulinischer Theologie unter den Bedingungen späterer Zeiten auch in theologischer Hinsicht gerecht zu werden vermag. Andererseits wird für ihn dem Corpus Paulinum als ganzem nur gerecht, wer die Pastoralbriefe an seinem Ende vom Basistext des Corpus an seinem Anfang, dem Brief an die Römer, her kritisch liest. Gegenüber dem Anspruch des Autors der Pastoralbriefe, den Römerbrief authentisch zu rezipieren, gilt es, auch die Verlustseite dieser Rezeption zu bilanzieren und entgegen dem hier im Entstehen begriffenen Bild eines Israel entwurzeltten „Lehrers der Völker“ an die unaufgebbare Bindung der Kirche an Israel als ihre bleibende „Wurzel“ zu erinnern.

Die große und überzeugende Studie Theobalds ist im intensiven Dialog mit der Fachliteratur in vielen Detailuntersuchungen entstanden. Davon zeugen ein großer Anmerkungssteil sowie ein Literaturverzeichnis mit gut 500 Titeln. Es macht Staunen, wie ein solcher Band angesichts der vielen Verpflichtungen des Autors „quasi nebenbei“ entstehen konnte.

**Zitierweise: Rolf Baumann.** Rezension zu: *Michael Theobald. Israel-Vergessenheit in den Pastoralbriefen. Stuttgart 2016*  
in: bbs 11.2017 [http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Theobald\\_SBS229.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Theobald_SBS229.pdf)